

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.* Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hg. von Martin Brecht u.a. Band 15: Schwerpunkt: Die Gemeinschaftsbewegung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989. 304 S., DM 60,--

Dieser neue Band des bewährten Jahrbuches ist deshalb von besonderem Interesse, weil er die Vorträge der wissenschaftlichen Tagung 'Wurzeln und Werden der Gemeinschaftsbewegung' abdruckt, die gemeinsam von der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus und dem Gnadauer Verband vom 14.-17. März 1988 in Marburg-Wehrda veranstaltet wurde. Anlaß dieser begrüßenswerten Zusammenarbeit, deren Initiative dem damaligen Gnadauer Präses Kurt Heimbucher (1928-1988) zu verdanken ist, war das hundertjährige Jubiläum des Gnadauer Verbandes. Daß die Vorträge bis auf wenige Ausnahmen von Mitgliedern der Kommission gehalten wurden, findet seine Erklärung einfach darin, daß die historische Forschung nicht zu den unmittelbaren Arbeitszweigen Gnadaus gehört. Gerade deshalb wäre es freilich interessant gewesen, über die während der Tagung geführten Diskussionen informiert zu werden. Daß sie nicht einmal in zusammenfassender Form mitgeteilt werden, ist ein entscheidendes Manko dieses aspektreichen Bandes.

Bei dem Beitrag "Kirche, Pietismus, Theologie - heute" (S. 15-23) des Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Martin Kruse, handelt es sich um einen festlichen und deshalb versöhnlich gestimmten öffentlichen Gemeindevortrag. Er hebt besonders auf die Stellung Gnadaus innerhalb der Kirche ab ("Der Gnadauer Verband hat bei seiner Gründung keinen Zweifel daran gelassen, daß er seinen Ort *in* der Kirche habe." S. 15) und entwickelt dies von Spener her, dabei die teilweise recht scharfen Widerstände der Orthodoxie gegen ihn und Francke nicht erwähnend. Auch den Erweckungsbewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei trotz aller Vielfalt eines gemeinsam: "sie sind im Schoß der Kirche entstanden" (S. 17). Dabei bringt es die Perspektive Kruses wiederum mit sich, daß etwa die wichtigen Beiträge freikirchlicher Gruppen aus England ebenso unter den Tisch fallen wie die in diesem Zusammenhang entstandenen Freikirchen in Deutschland selbst (so verlor der von Kruse genannte Ludwig Harms zeitweise seine Predigerlaubnis wegen der Bildung pietistischer Konventikel!). Auf dieser -eigenwillig dargestellten- Linie liege auch Gnadau, was Kruse mit dem berühmten Christlieb-Wort von der Existenz in der Kirche, mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche belegt (S. 19, vgl. auch S. 118). Zumindest seit den eingehenden Forschungen von Joachim Drechsel (*Das Gemeindeverständnis in der Deutschen Gemeinschaftsbewegung*, TVG-Monographien und Studienbücher, 315 [Gießen, Basel, 1984], S. 114ff) sollte bekannt sein, daß diese Formel bei Christlieb nicht nachzuweisen ist und sie erst 1919 in einem Artikel von Walter Michaelis (1866-1953), dem langjährigen Präses des Gnadauer Verbandes, auftaucht. Um die damit zusammenhängenden ekklesiologischen Debatten auf eine andere Ebene zu heben, stellt Kruse die Frage, ob Kirche in dieser Zuordnung

richtig verstanden werde. Denn "die Gemeinschaften sind doch auch Kirche Jesu Christi, in ihnen geschieht Kirche, ganz gleich, ob die Gemeinschaften dem Gemeindegemeinderat (Kirchenvorstand) unterstellt sind oder nicht" (S. 19). Wenn dem so ist, dann fragt es sich natürlich, warum die Gnadauer Gemeinschaften nicht in vollem Umfange Kirche darstellen und warum es immer wieder zu Auseinandersetzungen wegen Abendmahlsfeiern in Gemeinschaftskreisen kommt (vgl. S. 80, 120ff). Sicher richtig ist es, Gnadau und Kirche nicht auseinanderzudividieren, aber damit ist noch nicht geklärt, ob die Volkskirche in ihrer heutigen Gestalt überhaupt dem neutestamentlichen Kirchenbegriff entspricht. Nach dem Verständnis von Kruse ist es jedenfalls leicht, das 'Miteinander auf dem Wege' (S. 21) von Gnadau und Kirche auszurufen. Jeder wird ihm zustimmen, wenn er dazu betont: "Die evangelische Kirche steht und fällt mit dem Wort der Schrift . . . Und klar ist: Verliert die evangelische Kirche die Schrift, dann verliert sie sich selbst" (S. 21f). Bischof Kruse konzidiert, daß es im Verständnis der Schrift zwischen Kirche und Gnadau Spannungen gebe. Er vermag sie nicht aufzulösen, plädiert statt dessen für "wechselseitig mehr Respekt und Vertrauen" (S. 22). Damit bleibt aber letztlich die Frage nach der Stellung der Bibel in der Volkskirche offen. Und damit ist auch die Frage, die der Gnadauer Verband seit seiner Gründung im Jahre 1888 immer wieder gestellt hat, nach wie vor ohne wirkliche Antwort.

Ulrich Gäblers Aufsatz "Erweckung im europäischen und amerikanischen Protestantismus" (S. 24-39) geht von dem üblichen Verständnis der Erweckung als einer antiaufklärerischen Bewegung aus und bemüht sich, in Ergänzung von Erich Beyreuthers klassischem Beitrag zu dem Handbuch *Die Kirche in ihrer Geschichte* ("Die Erweckungsbewegung", Band 4, Lieferung R, 2. Auflage [Göttingen, 1977; 1. Auflage 1963], S. 1-48) deren theologisches Profil stärker herauszuarbeiten. Er nennt, durch Beispiele gut belegt, fünf Kennzeichen: 1. das prophetische Motiv, das die Erweckten die Zeitereignisse in einen aus der Bibel erhobenen apokalyptischen Fahrplan eintragen ließ, wodurch sie die in der Bibel vorhergesagte endzeitliche Qualität der Gegenwart meinen konstatieren zu können (S. 29; allerdings erscheint es verkürzt, allein darauf die Auffassung von der biblischen Autorität und die Entstehung des Fundamentalismus zurückzuführen); 2. die endzeitliche Erwartung, wobei "eine premillennarische von einer postmillennarischen Konzeption zu unterscheiden" sei (S. 30); 3. die durch die postmillennarische Tradition gesteigerte Erwartung der Evangelisierung der Welt, der Bekehrung der Juden und des Anbruches des Tausendjährigen Reiches, die in Amerika teilweise der Versuchung "der Säkularisierung der Reichsidee" erlegen sei (S. 33; als Beispiel wird Philipp Schaff [1819-1893] angeführt); 4. der Individualismus, der in der "Rede von Wiedergeburt, Erweckung, gnädiger Führung, Erleuchtung" zum Ausdruck komme (S. 34) und sich speziell in dem Aufblühen der Autobiographie zeige; 5. die Sozietäten, deren Mitglieder sich Aufgaben wie "'Judenmission', Heidenmission, Evangelisation, Sonntagsschulwesen, Waisenbetreuung, Bibel- und Traktatverbreitung, Armenunterstützung" stellten (S. 36).

Diese Kennzeichen weisen, was Gäbler zu wenig betont, erstaunliche Parallelen zu den Konzeptionen der Aufklärung auf, dort freilich unter anderen Vorzeichen. Daß es bei offenbar gleichem Wurzelboden zu so unterschiedlichen Akzentuierungen kommen konnte, weist auf tiefere Motive bei der Erweckungsbewegung hin. Sie dürften dem am Neuen Testament geschärften Bemühen um unmittelbare Christusbefolgung entstammen, das - im Unterschied zur kirchlichen Orthodoxie - zu gesteigerter missionarischer Kompetenz führte. Dieser Aspekt kommt bei Gäbler zu kurz.

"Beobachtungen zum sozialen Umfeld und politischen Hintergrund von Erweckungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung" unter dem Titel "Neupietismus und Säkularisierung" legt Hartmut Lehmann vor (S. 40-58). Seine Ausgangsthese ist, "daß die auch für fromme Christen entscheidende Veränderung in den vergangenen zweihundert Jahren eine progressive, sich akzelerierende Säkularisierung weiter Bereiche sowohl des öffentlichen als auch des privaten Lebens war" (S. 40). Daran knüpft er die weitere These, daß die Säkularisierung in drei großen Wellen verlief (1789-1815, 1848-1878, 1914-1945) und daß sich die frömmigkeitsgeschichtlichen Auseinandersetzungen jeweils in den Jahren danach vollzogen. Diese einfache Einsicht macht Lehmann etwa fruchtbar für die Bestimmung der politischen Haltung der Gnadauer Gründungsväter, die er dem gesättigten Nationalismus der Bismarckära zuweist, als "viele der Frommen glaubten, die Deutschen seien Gottes auserwähltes Volk eines neuen Bundes" (S. 51). Für die Gründer Gnadaus konstatiert er: "Diese waren zwar bereit, die Frommen ihrer Zeit organisatorisch zusammenzufassen und dadurch deren Verbände insgesamt zu stärken. Zugleich vermieden sie jedoch den Konflikt mit der kirchlichen Führungsschicht ihrer Zeit, von einer Trennung ganz zu schweigen. Kaisertreue und Bibeltreue schienen sich, wie sie glaubten, auf beste verbinden zu lassen . . . Gemeinschaftschristentum und monarchisch-konservative Grundeinstellung gehörten, so schien es, untrennbar zusammen. Das erklärt wiederum, warum es die Gemeinschaftsbewegung nicht nur schwer hatte, bei jenen Gehör zu finden, die dem Christentum gegenüber kritisch eingestellt waren, sondern auch bei allen, die sich mit ihrer einseitigen politischen Ausrichtung nicht anfreunden konnten" (S. 52). Die gleichen Ergebnisse stellt Lehmann auch für die Zeit nach 1918 und nach 1945 fest: "Traditionelle Feindbilder wurden von ihnen ebensowenig in Frage gestellt wie die eigenen sozialen und politischen Bindungen. Trotz des organisatorischen Neuanfangs überwogen somit konventionelle Antworten und traditionelle Einstellungen. Das trug dazu bei, daß im Gnadauer Gemeinschaftsverband zwar viele der traditionell orientierten Protestanten eine neue Heimat fanden, daß aber nur wenige, die sich vom Christentum entfremdet hatten, durch den Gemeinschaftsverband neu gewonnen wurden" (S. 57f). Gewiß ist diese Schlußfolgerung zutreffend. Gleichwohl muten manche von Lehmanns Formulierungen recht undifferenziert an (vgl. auch S. 82 Anm. 55). Leider verzichtet er vollkommen auf Nachweise, die gerade bei seinen kritischen Thesen erforderlich gewesen wären. Die zu Recht

geforderte Selbstprüfung Gnadaus möchte er auf dessen stärkere ökologische Verantwortung als angemessene Antwort auf die Säkularisierung lenken. Das klingt freilich wieder nach aktuell eingefärbter Reaktion. Wichtiger wäre doch wohl eine aus dem geistlichen Selbstverständnis entwickelte Aktion, nämlich eine von Zeitgeistadaptionen freie biblische Verkündigung in der Verantwortung vor Gott allein. Erst von dieser genuin erwecklichen Position aus sollte dann die Auseinandersetzung mit der Gegenwart erfolgen.

"Die Anfänge der Gemeinschaftsbewegung" stellt erneut Jörg Ohlemacher im Anschluß an sein Buch *Das Reich Gottes in Deutschland bauen: Ein Beitrag zur Vorgeschichte und Theologie der deutschen Gemeinschaftsbewegung* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 23 [Göttingen, 1986]; dazu die Rezension von Edwin Brandt in dem hier besprochenen Band S. 261-265) dar (S. 59-83). Der fundierte Artikel zeichnet nach den Quellen die Referate und Diskussion der Gründungskonferenz vom 22. bis 24. Mai 1888 nach und deckt dabei auch Inkonsequenzen in der Gnadauer Geschichtsschreibung auf, so etwa die Entschärfung einer These zum Stellenwert der Taufe (S. 76 mit Anm. 40, dort muß es 5., nicht 7. These heißen). Deutlich wird die stets aufschei-nende Schwierigkeit bezüglich der Stellung zur Kirche: "Gerade die in der Konferenz immer wieder von der Leitung vorgenommene Betonung des innerkirchlichen Standpunktes zeigt, daß hier ein Problem lag" (S. 77, vgl. S. 88). Sie zeigte sich auch in der Spannung zwischen Friedrich Fabri (1824-1891) und Theodor Christlieb (1833-1889) (S. 68). In diesem Zusammenhang hätte erwähnt werden müssen, daß Christlieb die 1886 in Bonn gegründete Laien-Evangelistenschule Johanneum (seit 1893 in Wuppertal), die zu den Ausbildungsstätten im Gnadauer Verband gehört, auch als Teil des Abwehrkampfes gegen die Freikirchen verstanden hat (so Erich Geldbach, *Freikirchen: Erbe, Gestalt und Wirkung* [Göttingen, 1989], S. 127; siehe die Rezension oben). Insgesamt beleuchtet Ohlemacher treffend die Charakteristika der Gemeinschaftsbewegung: Bibelbewegung, eschatologische Bewegung und plurale Bewegung (S. 83).

Gerhard Ruhbach skizziert kurz "Die Erweckung von 1905 und die Anfänge der Pfingstbewegung" (S. 84-94), dabei weitgehend die bekannte Entwicklung nachzeichnend. Er unterstreicht das Schmerzliche der "Exkommunikation der Pfingstbewegung", die ja in der Gemeinschaftsbewegung entstanden sei (S. 84). Der Verzicht auf eine Analyse der theologischen Begründung der Problematik erscheint fraglich (S. 93), denn sie bildet die Grundlage für das Festhalten an der bis heute gültigen 'Berliner Erklärung' vom 15. September 1909. So bringt dieser Beitrag keine neuen Einsichten, obwohl gerade auf diesem Felde eine Diskussion erforderlich wäre (vgl. S. 109ff).

Johannes Berewinkel bietet Streiflichter "Zur Theologie der Gemeinschaftsbewegung" (S. 95-113), die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben (vgl. *Dem Auftrag verpflichtet. Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung: Prägungen - Positionen - Perspektiven*, Hg. Kurt Heimbucher [Gießen, Basel, Dillenburg, 1988]; dazu die Rezension in *JET 2* [1988]: 187-182).

Zunächst beschäftigt er sich mit dem Verhältnis Gnadaus zur Theologie und kommt zu dem Ergebnis, daß sich die Gemeinschaftsbewegung "nie einer bestimmten theologischen Schule oder Zeitströmung angeschlossen" habe. Sie gehöre zum Biblizismus, worunter im wesentlichen verstanden wird, "die Bibel von der Offenbarung Gottes in Christus her bei aller Vielfalt der einzelnen Zeugen als Ganzes in der Einheit von Altem und Neuem Testament als Verheißung und Erfüllung des Heilshandelns Gottes auszulegen" (S. 101f). In dem Bemühen, eine relativ positive Stellung Gnadaus zur Theologie zu akzentuieren, werden andere, durchaus ernst zu nehmende Richtungen allzu leichthändig abgetan (etwa der "darbystische Einfluß", S. 98). Zu speziellen Lehraussagen der Gemeinschaftsbewegung greift Berewinkel dann die 'Bibelfrage' und das Thema 'Rechtfertigung und Heiligung' heraus und stellt fest: "Weil die Gemeinschaftsbewegung sich als Bibelbewegung versteht, bildet die Lehre von der Heiligen Schrift den Ausgangspunkt aller anderen theologischen Reflektionen" (S. 106). Angesichts dieses Befundes erscheint es allerdings fraglich, warum die Inspirationsfrage in Abgrenzung vom Fundamentalismus letztlich ungeklärt bleibt (S. 104), denn es soll hier doch wohl aus der Not der Gnadauer Pluralität keine Tugend gemacht werden.

Dieter Lange steuert einen historischen Beitrag über "Der Weg der Gemeinschaftsbewegung von 1918 bis 1933" bei (S. 114-131). Der Schwerpunkt liegt auf der Debatte um die Neugestaltung der Kirche nach Artikel 137 der Weimarer Verfassung, in deren Verlauf es zu einer Diskussion zwischen Michaelis und Karl Engler über die eventuelle Bildung einer Gnadauer Freikirche kam. Engler, Prediger in Barmen, betrachtete eine solche Möglichkeit als bedeutenden Fortschritt, sah aber auch die Probleme: "Als Haupthindernis für das Zustandekommen einer solchen erstrebenswerten Freikirche bezeichnete Engler die Theologen der Gemeinschaftsbewegung, weil sie zu eng in der Volkskirche verwurzelt seien und eine Minderung ihrer Amtsautorität befürchteten" (S. 119). Die Gnadauer Pfingstkonferenz 1920 lehnte den Freikirchenplan endgültig ab, was später zur Trennung von dem Gnadauer Vorstandsmitglied Friedrich Heitmüller (1888-1965) führte. "Die aus der Reformation entstandene Volkskirche betrachtete er als ungöttlich und unbiblich. Heitmüller fordert nicht mehr nur eine innere Lösung von der Kirche, sondern die äußere Trennung, da er 'das landes- und volkscirchliche Prinzip und System und das in der Gemeinschaftsbewegung lebendige apostolische Gemeindeideal' als unvereinbar ansah" (S. 128 mit einem Zitat aus dem *Gnadauer Gemeinschaftsblatt* 1932, S. 111). Den Austritt der Hamburger Holstenwallgemeinde mit ihrem Leiter Heitmüller aus der Landeskirche und ihren Anschluß an den Bund Freier evangelischer Gemeinden 1934 erwähnt Lange nicht. Überraschenderweise bietet der Aufsatz nichts zur Frage der Stellung Gnadaus zum aufkommenden Nationalsozialismus. Kaum vorstellbar ist es, daß Lange meint, die Zeit vor und nach 1933 scharf voneinander trennen zu können. Wenn von der Geschichte gelernt werden soll, dann dürfen auch gewisse Entgleisungen nicht verschwiegen werden (vgl. Wolfgang Gerlach, *Als die*

*Zeugen schwiegen: Bekennende Kirche und die Juden*, Studien zu Kirche und Israel 10 [Berlin, 1987], S. 98f, 120). Abschließend lenkt Lange den Blick nach vorn und fragt, ob die "Gemeinschaftsbewegung noch Ergänzung der Kirche" oder "vielmehr schon Ersatz für die Kirche" geworden sei. "Die innere Lösung von der Kirche hat hier schon stattgefunden, ohne daß sie noch als Forderung erhoben werden muß. Die Weichen für einen organisatorisch selbständigen Gemeinschaftsverband sind gestellt und es bedarf keiner größeren Aufwendung, um auch noch den letzten Schritt zur freien evangelischen Gemeinde zu tun. Dieser letzte Schritt wäre die selbständige Praktizierung der Taufe durch die Gemeinschaften" (S. 129f). Daß es bislang dazu noch nicht gekommen ist, stellt Lange als das Verdienst von Michaelis heraus. Diese in dem gesamten Band immer wieder auftauchende Thematik zeigt eindrucksvoll, daß hier noch immer eine Schwäche Gnadaus liegt, die nun auch von Mitgliedern der Pietismus-Kommission bestätigt wird.

Abgeschlossen wird dieser für das Verständnis der Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung so wichtige Band in bewährter Weise durch eine Reihe von Rezensionen (S. 220-265), die fortgeschriebene Pietismus-Bibliographie (S. 266-293) und ein Register (S. 294-304).

Lutz E.v. Padberg

---

Werner Raupp. *Ludwig Hofacker und die schwäbische Erweckungspredigt*. TVG Theologie und Dienst, 57. Gießen, Basel: Brunnen, 1989. 78 S., DM 9,80

---

Im Zuge der zunehmenden Beschäftigung mit dem Prediger Ludwig Hofacker legt Werner Raupp eine kleine Schrift vor, die sich auf knappem Raum gründlich und kenntnisreich der Predigt Hofackers widmet. Auf dem Hintergrund einer kurzen Skizze der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert und besonders der württembergischen Erweckungspredigt stellt Raupp Hofackers Predigt als in mancher Hinsicht beispielhaft für die schwäbische Erweckungspredigt heraus. Nach einer kurzen Übersicht über Hofackers Werdegang und seine Wirkungsstätten zeigt Raupp die geistlichen Wurzeln der Hofackerschen Predigt auf, geht dann unter der Überschrift "Ich weiß nichts als Christum, den Gekreuzigten" dem zentralen Inhalt der Predigten nach und befaßt sich schließlich mit dem Predigtmodus bis hin zur Sprachgestalt. Dem schließt sich eine kritische Würdigung an, die nach den Gründen der Wirkung von Hofackers Predigten fragt und die "erweckliche Verengung" verdeutlicht. Auf sechs Seiten folgt ein Hofacker-Brevier, danach ein für dieses kleine Buch ausführliches Literaturverzeichnis.

Da die gründliche Studie von Hans-Jakob Haarbeck über Hofackers Predigt nur als maschinengeschriebene Dissertation von 1958 vorliegt und die neuere homiletische Literatur Hofacker zumeist übergeht, ist die Arbeit Raupps besonders zu begrüßen. Er will über die Darstellung der Predigt Hofackers hinaus die Frage nach der Wirkung dieser Predigt "ansatzweise beantworten,